

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 118 (2024)
Heft: 4

Artikel: Nett und schweizerisch nett
Autor: Meister, Gerhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1062562>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nett und schweizerisch nett

Gerhard Meister

In der Schweiz «si alli so nätt», wie es der Schriftsteller Franz Hohler in einem Lied formuliert hat. Im Land des Diminutivs kommt auch Unfreundliches nahezu niedlich daher. Aber wie ist es wirklich bestellt um die typisch helvetische Biss-hemmung?

Vor allem Menschen, die aus Deutschland in die Schweiz kommen, soll es auffallen: Hier ist alles weniger direkt und konfrontativ. Kritik wird, wenn überhaupt, nur verklausuliert angebracht. Das Geschirr soll ganz bleiben. Vielleicht hat diese Eigenart mit der räumlichen Enge des Landes zu tun. Man kann einander nicht aus dem Weg gehen und muss also mit einander auskommen, nett sein zueinander. Franz Hohler hat einmal ein ganzes Lied dieser schweizerischen Eigenart gewidmet: *Es si alli so nätt*. Er besingt die neuen Nachbar*innen in der Stadt, die nett sind; aber auch die Betreiber*innen der Atomkraftwerke, gegen

die er protestiert, sind nett zu ihm und laden ihn zum Gespräch ein, bei dem sie nett bleiben. Diese helvetische Nettigkeit wird Hohler von Strophe zu Strophe unheimlicher, und am Ende träumt er von einem Gericht, das ihn ganz nett zum Tod verurteilt. Der Henker bittet ihn schliesslich ebenso nett darum, seinen Kopf doch – aber bitte keine Umstände! – an jene Stelle zu legen, wo er dann sauber vom Rest seines Körpers getrennt werden kann. Ja, sogar dieser Henker hat eine typische helvetische Biss-hemmung, was ihn aber nicht daran hindert, die Guillotine zu bedienen. Natürlich könnte ich sagen, nun gut, am Schluss, wenn es zur Hinrichtung kommt, hätte ich vielleicht doch lieber einen netten Henker als einen, der mich mit Verachtung behandelt und meinen Kopf unter Beschimpfungen unters Fallbeil zwingt. Aber dieser Gedanke stellt nur noch deutlicher die Komik und Absurdität des Bildes heraus: Wie passen denn ausgesuchte Höflichkeit beim Sprechen mit tödlicher Gewalt beim Handeln zusammen?

Höflich über Leichen gehen

Ja, das Bild mit seinem harten Schnitt von Höflichkeit und Gewalt ist komisch, das Bild ist absurd, aber es trifft eine Wirklichkeit und einen Widerspruch, der weit über die Schweiz hinausreicht. Und zwar, wenn ich mal die ganz grossen Begriffe zur Hand nehme, den welthistorischen Widerspruch des Bürgertums, das in seinen Umgangsformen betont höflich ist und sich als Verkörperung der Zivilisation begreift und gleichzeitig Geschäfte betreibt, mit denen es über Leichen geht. Das klingt zwar plakativ, aber die Geschichte der kapitalistischen Welt- und Menschenausbeutung war meist genau dies: ein Gang über Leichen und eine fortlaufende Gewaltanwendung. In der Vergangenheit war das so, und noch immer gibt es in der globalisierten Wirtschaft Millionen von sklavenähnlichen Arbeitsverhältnissen. Und mit dem Co₂, das der Kapitalismus heute in die Atmosphäre entlässt, trägt er den Tod auch in die Zukunft. Ja, Geschäfte machen ist tödlich. Und wer ist bei dieser Geschäftemacherei ganz vorne dabei? Genau, die Schweizer*innen, die aber nicht Geschäfte machen, sondern die «Gschäftlimacher» sind. Gschäftli, Bänkli, Hölzli, Gschpändli. Bei uns regiert der Diminutiv, der alles verniedlicht und verharmlost, und die Schweiz, so haben wir es alle in der Schule gelernt, ist ja nur ein kleines Land, von der Fläche her, der Anzahl Bewohner*innen und überhaupt, eine kleine, unschuldige

Nein,
mit
meiner
Kritik
habe
ich
in die
eigene
Bubble
ge-
stoch-
en.

Angelegenheit, gebaut aus Käse und Schokolade vor schönem Alpenpanorama. Natürlich ist die Glaubwürdigkeit dieses Klischees angekratzt. Dass auch die Schweiz an der Sklaverei beteiligt war, das weiss heute jede*r. Offiziell ist das Gehirn – exgüse, *Hirni* wollte ich sagen, das klingt doch viel putziger – also unser durch ein erstklassiges Schulsystem gegangenes Hirni ist offiziell der einzige Rohstoff eines Landes, das die grössten Rohstoffhandelsfirmen der Welt beherbergt. Auch das ist mittlerweile allgemein bekannt. Aber wer ist nicht überrascht zu hören, dass die Schweiz, was das Bruttosozialprodukt angeht, und zwar nicht pro Kopf gerechnet, sondern als Wirtschaftsleistung des Landes, auf der Weltrangliste auf Platz zwanzig steht, vor Ländern wie Argentinien und weit vor Ägypten, Nigeria und Südafrika, den wirtschaftsstärksten Ländern eines ganzen Kontinentes? Wirtschaftlich gesehen ist die Schweiz ein Riese, und davon profitieren nicht nur die bösen Kapitalist*innen und die Vertreter*innen der bürgerlichen Parteien. Wir alle profitieren von diesem Reichtum, auch wenn wir uns selber als links oder woke verorten. Und die mit Wokeness einhergehenden Sprachregelungen, die immer ausgefeilter werden, um nur ja niemanden zu diskriminieren oder mikroaggressiv zu werden, können ja durchaus als ein Bemühen um Höflichkeit verstanden werden, wie es schon das Bürgertum gehabt hat. Und wie das Bürgertum auf seine Umgangsformen, sind wir stolz auf unseren sensiblen Sprachgebrauch. Aber auf die Privilegien verzichten, die der blutig erwirtschaftete Reichtum gebracht hat, das dann lieber doch nicht. Auch hier tut sich ein Spalt auf, aus dem uns Heuchelei und Verlogenheit anspringen!

Abschied von Höflichkeit und Respekt

Uiuiui, das war jetzt aber gar nicht nätt, was ich da hingeschrieben habe. Diese scharfen Worte, dieser verurteilende Ton, da wird mir ganz mulmig zumute. Und das kommt daher, dass ich selber von der eingangs beschriebenen helvetischen Bisshemmung befallen und unrettbar an Harmoniesucht erkrankt bin. Es wäre mir deshalb sehr unangenehm, mit meiner Kritik jemandem zu nahe zu treten. Aber genau das habe ich natürlich getan. Und meine Kritik hat sich nicht gegen irgendwelche Leute gerichtet, die weit weg sind von mir und meinen Meinungen und auch diesen Text nie vor ihre Augen bekommen. Nein, mit meiner Kritik habe ich in die eigene Bubble gestochen. Und das möchte ich wirklich nicht, da muss ich

relativieren, zurücknehmen, klarstellen. Es hat ja immer alles zwei Seiten, nicht wahr? Und ein respektvolles Verhalten ist mir nun einmal ein Anliegen. Auch wenn ich nur deshalb so fühle und denke, weil ich Schweizer bin.

Aber halt mal, was war das gerade? Ein höfliches, respektvolles Verhalten soll typisch schweizerisch sein? Von was für einer Schweiz und von was für Schweizer*innen rede ich denn überhaupt? Wohl kaum von denen, die die stärkste Partei des Landes wählen. Diese Partei hat sich in ihrem Auftreten ja schon seit Längrem offensiv von Höflichkeit und Respekt verabschiedet und spottet über «Nette und Linke», als wäre Höflichkeit ein Charakterfehler. Und passt damit in eine Zeit, in der Hatespeech um sich greift, ein ungebremstes Wüten und Verdammern, ein Verreissen und Runtermachen und dazu eine aggressive Besserwisserei. Immer unerbittlicher werden die Menschen in Freund*in und Feind*in sortiert, und wer zu den Feind*innen gehört, ist zum Abschuss freigegeben – im schlimmsten Fall auch im buchstäblichen Sinn des Wortes.

Es si alli so nätt. Es ist einige Zeit her, seit Franz Hohler diese Liedzeile gedichtet hat, und einiges hat sich seither verändert. Heute wären wir froh, es wäre tatsächlich so und es wären alle nett zueinander, nett im Sinn eines höflichen respektvollen Umgangs. Mit jener typisch schweizerischen Nettigkeit aber, die Hohler mit seinem sanften Spott bedachte, ist es etwas anderes. Ein Leben im falschen Diminutiv, mit einem Lächeln zu viel in die Heuchelei abkippen, dem Frieden zuliebe etwas runterschlucken, was dann sauer aufstösst, ironisch tun, wo Ernst und Bestimmtheit am Platz wären, all das sind Dinge, auf die wir noch immer gut verzichten könnten. ●

○ Gerhard Meister, *1967, ist Bühnenautor und Spoken-Word-Künstler.

«wo chiemte mer hi?»

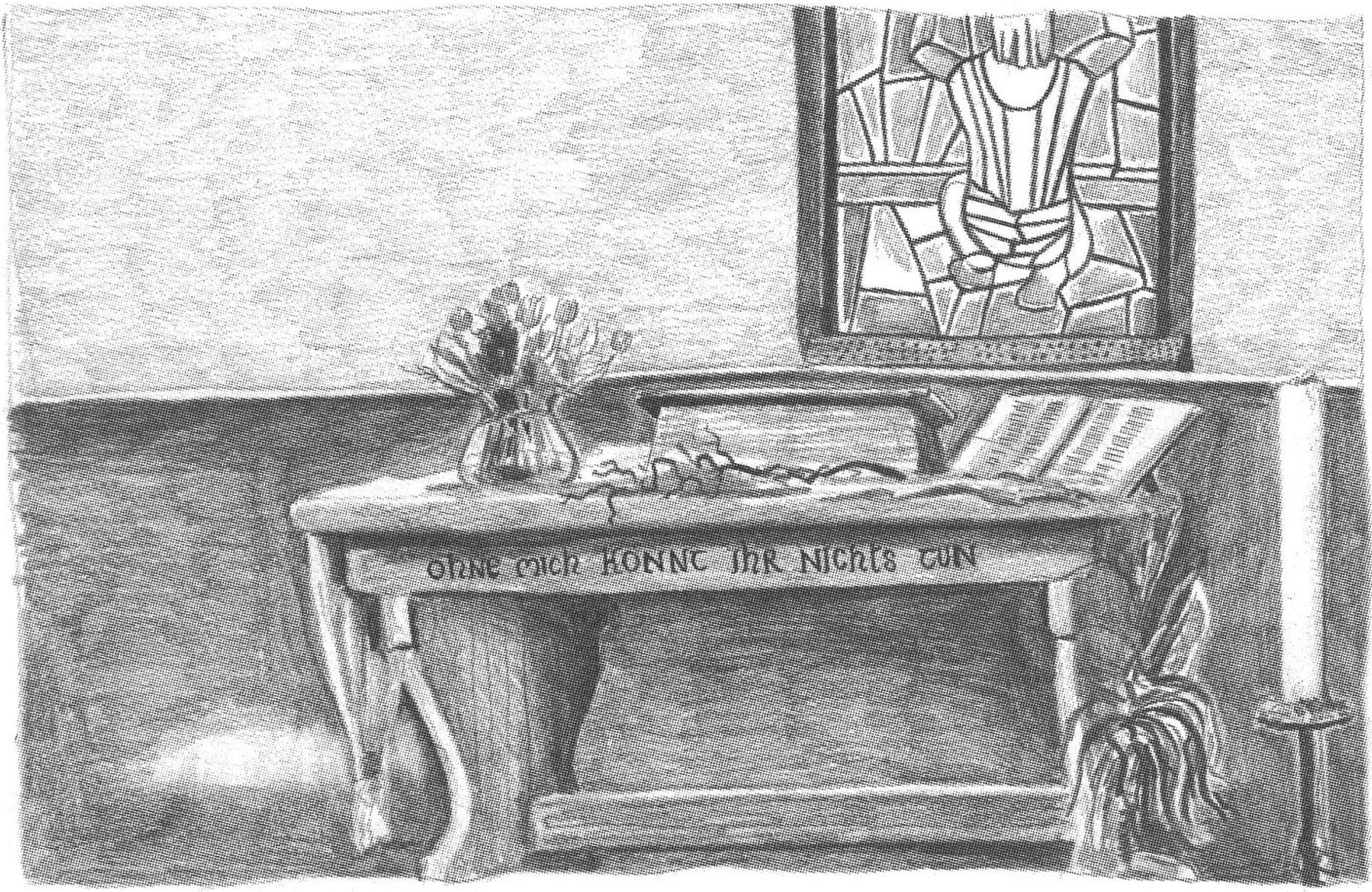
Mehr von Kurt Marti & Co.
Im Laden oder per Post.

Die Oekumenische Buchhandlung
Rathausgasse 74, 3011 Bern
Telefon 031 311 20 88
info@voirol-buch.ch, www.voirol-buch.ch

Ab Fr. 150.– liefern wir portofrei.

Neue Wege
Leser*innen
werben
Neue Wege
Leser*innen
werben
Neue Wege
Leser*innen





DIENSTAG, 30. MÄRZ, KIRCHE GOLDIWIL



31.5.2021 AUERERSTES MOTIV NOCHMAIS NEU GEZEICHNET "WAS GEZEICHNET DE DIR DA' - ÄS BÄNKLI - DAS ISCH JA WIÀ ÄCHT!" JA GWÜSS